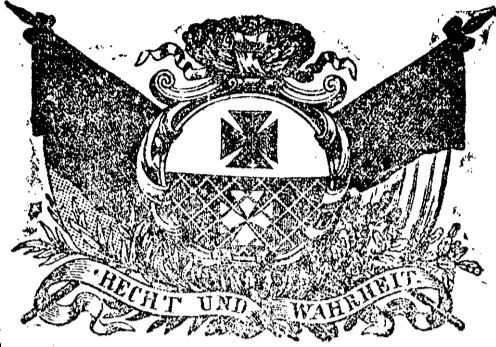


Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Möchtlich 8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Wohnungs- und Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 18.
Eigentum, Druck und Verlag von S. C. A. r g in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Mag. Biedemann in Elbing.

Nr. 127.

Elbing, Donnerstag

4. Juni 1891.

43. Jahrg.

Die Weibehaltung der Getreidezölle.

Herr von Caprivi hat großen Muth bewiesen, als er gegen alles Erwarten den Entschluß, von der Suspendirung der Getreidezölle abzusehen, im Abgeordnetenhaus verkündete. Die Rechte, die selbst schon gewillt war, die Suspendirung im Reichstage zuzustimmen, gab ihre große Freude, daß Herr von Caprivi sie bezw. ihre Kollegen vom Reichstage dieser Aufgabe überhob, durch wiederholten und energischen Weisfall zu erkennen. Diejenigen, welche die Aufhebung der Kornzölle für notwendig hielten, im Uebrigen aber nicht gern der Regierung Schwierigkeiten bereiten, fürchten, daß der Entschluß bereit und wahrscheinlich noch rückgängig gemacht werden wird.

Die Motive, welche Herr von Caprivi zur Begründung eines der allgemeinen Erwartung so zuwiderlaufenden Entschlusses angeführt hat, haben keine durchschlagende Ueberzeugungskraft. Wir wollen auf einige solche nicht überzeugende Gründe hinweisen. Herr von Caprivi sagte, die Herabsetzung der Zölle auf die Hälfte etwa würde nur wenig nützen. Wir würden daraus folgern, daß man dann die Zölle ganz suspendiren müßte. Herr von Caprivi folgert daraus, daß man nun gar nichts thun solle. Das erinnert fast an die beiden edlen Polen, die überhaupt nicht zahlten, weil keiner dulden wollte, daß der Andere für ihn zahle. Der Umstand, daß das Ausland einen Teil des Gewinnes von der Herabsetzung der Zölle sicher haben würde, ist für die Regierung Grund, dem Inlande den vielleicht sehr viel größeren Vortheil nicht zuzuwenden. Was über den Leser zu einem Geschäftsmann sagen, der lieber kein Geschäft abschließt, weil der Makler sicher dabei etwas gewinnt? Auch das ist kein durchschlagender Grund für die beschlossene Politik, daß in vierzig Jahren sieben Mal schon die Getreidepreise ungefähr die Höhe der diesjährigen hatten. Um nicht an den Schimmel zu erinnern, der sich das Futter beinahe gänzlich abgenüßt hätte, wenn er nicht „zufällig“ an dem Tage, wo er nach dem experimentirenden Besitzer mit einem Viertelmaass den Tag auskommen sollte, verendet wäre, so kann es Jahre geben, in denen hohe Getreidepreise leichter ertragen werden können, weil die Hausfrauen nicht für Fleisch und Kartoffeln auch so viel zu zahlen haben. In diesem Jahre ist aber eben alles theuer und darum der Lärm so groß. Endlich erinnert — um mit den Beispielen abzurufen — der Trost des Herrn v. Caprivi, daß, wenn aus Roggen fehlen würde, ein Uebergang zu geringeren Weizenarten möglich wäre, an die gute französische Prinzessin, die sich bei der Hungersnoth wunderte, daß das Volk, wenn es kein Brot habe, doch Kuchen essen könnte. Denn die billigen Weizenarten sind immer noch theurer, als der beste Roggen.

Das, was Herr v. Caprivi zu der Erwartung veranlaßt, wir würden keinen Nothstand haben, beruht lediglich auf Schätzungen. Wir können eine Mittelernte haben. Aber ebenso gut, wie wir vor vierzehn Tagen noch keine zu erwarten wagen durften, könnten wir in acht Tagen keine mehr erwarten dürfen. Was die vorhandenen Vorräthe anbetrifft, so sind sie „vorausichtlich“ größer als im allgemeinen angenommen wird. Die positivste Behauptung ist noch die, daß die Nachrichten, welche die Staatsregierung aus Handelsplätzen von hervorragenden Kaufleuten, von Rhedern, von Versicherungsgeellschaften zc. eingezogen hat, übereinstimmend dahin gehen, daß zur Zeit erhebliche Transporte bereits nach Deutschland unterwegs sind.

Wir haben den Eindruck, daß die Regierung es für gut befunden hat, einen kaufmännischen Kniff anzuwenden, nämlich ein wenig so zu thun, als wenn wir es gar nicht so nötig hätten. Wenn der Kniff Erfolg hat, und der Weltmarktpreis nachgibt, dann soll uns dieser Kniff recht sein. Wir fürchten nur, die Getreidepreise auf dem Weltmarkt sind noch kniffiger als der General v. Caprivi und werden jaagen: „Wir lassen uns nichts vormachen.“ Alsdann ist es offenbar und zum Theil auch von Herrn von Caprivi zugegeben, daß die Regierung ihren Beschluß gefaßt hat in Rücksicht auf bereits abgeschlossene oder angebahnte Handelsverträge, also aus triftigen, aber doch nicht streng sachlichen Gründen.

Vorläufig ist ein doppelter Mißerfolg zu verzeichnen. Die Produktionshöhe, welche in der Erwartung der Zollermäßigung etwa 9—10 Mt. Brodstoffe niedriger notirt hatte, ist gleich nach der Erklärung Caprivis um 8—9 Mt. wieder gestiegen. Alsdann hatte Herr v. Caprivi bei einer früheren Gelegenheit, indessen gar nicht so lange her, erklärt, er prüfe jede Regierungsmaßregel auf ihre Wirkung auf die Sozialdemokratie. Nun diese Wirkung ist gleich am folgenden Tage eingetreten. (Siehe Inland.)

Die Erklärung des Ministerpräsidenten v. Caprivi in der Montags-Sitzung des Abgeordnetenhauses, daß die Regierung von einer Suspendirung der Getreidezölle Abstand nehme, ist Gegenstand allgemeiner Erörterung nicht nur in der gesammten Presse, sondern auch im großen Publikum und namentlich an der Produktionsbörse.

Die „Freie. Ztg.“ bemerkt in ihrer neuesten Nummer: Nach alledem, was jetzt bekannt wird, ist wohl selten eine so gewichtige Entscheidung des

Staatsministeriums auf Grund so unzureichender Unterlagen, wie in diesem Falle, gefaßt worden. Wäre es anders, so würde sicherlich die Regierung auch schon mit der Veröffentlichung der Berichte über die Ernteausichten und die Getreidevorräthe, welche ihrer Entschliessung zu Grunde liegen, hervorgetreten sein. Während man nach den wiederholten Darstellungen des Herrn von Bötticher annehmen mußte, daß unausgesetzt die eingehendsten Ermittlungen über die vorhandenen Getreidevorräthe stattfinden, hat sich jetzt herausgestellt, daß Hals über Kopf erst vom Freitag zum Sonnabend auf telegraphischem Wege und theilweise durch Vermittlung besonderer von Berlin aus entsandter Regierungskommissare eine Aufnahme der Getreidevorräthe stattgefunden hat.

Solche Aufnahmen staatlicherseits sind eine bisher in Deutschland ganz unbekanntes Maßnahme. Kein Wunder, daß dabei grobe Fehler vorgekommen sind, wie nun mehrfach berichtet wird. Man hat nicht überall die richtigen Personen gefragt und hat über dieselbe Getreidemenge mehrere Personen befragt und in Folge dessen auch doppelte Anrechnungen derselben Getreidemenge erhalten. Vor Allem sind die Aufnahmen erfolgt ohne Prüfung des Geldinteresses der befragten Personen an der Richtigkeit ihrer Angaben. Jeder entbehrt die Gefährdung der Handhaben, um in solchen Fällen Sachverständige eiblich vernehmen zu können. Alle diejenigen, welche verzollte Getreidevorräthe veräußern wollten, hatten natürlich persönlich das stärkste Interesse daran, diese Vorräthe so groß wie möglich erscheinen zu lassen, um die ihrem Geldbeutel nachtheilige Zollsuspendirung zu verhindern.

Zu der „Wiener Presse“ wird die Erklärung Caprivis meist in einer für denselben ungünstigen Weise beurtheilt. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Caprivi wäre unbesiegt im Augenblick, wo er dem Volk billiges Brod verschaffe. Er scheue das Duell mit Bismarck, aber es werde ihm nicht lange gestattet sein, auf die Selbstständigkeit zu verzichten. Das deutsche Volk werde immer lauter beanpruchen, daß die Zügel der Regierung in sicherer Hand ruhen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

93. Sitzung vom 2. Juni.

Nachdem das Haus der Oberrechnungskammer pro 1890—91 Decharge ertheilt hat, beginnt die zweite Verathung der Novelle zum Sperrgesetz.

Zu Artikel 1, welcher die Vertheilung der gesperrten Beträge an die Erzdiözesen bestimmt, erklärt Ministerpräsident v. Caprivi: Die Staatsregierung hält den von ihr vorgelegten Entwurf für besser als die Anträge der Kommission. Aber um den Frieden herzustellen und zu fördern, ist sie bereit, den Gesetzentwurf, wie er aus der Kommission gekommen ist, anzunehmen, wenn er im Hause Annahme findet. (Beifall.)

Abg. v. Heereman (Ztr.): Meine politischen Freunde halten ebenfalls die Vorlage der Regierung für annehmbarer, als die Vorschläge der Kommission. Anträge auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage werden aber eine Majorität im Hause nicht finden. Wir werden nur zwei Anträge wesentlich formaler Natur stellen. Um der Regierung auf dem Wege des Friedens entgegenzukommen, werden wir heute für die Vorlage in der gegenwärtigen Fassung stimmen. (Beifall.)

Abg. v. Jazdzewski (Pol.) schließt sich dieser Erklärung an.

Abg. v. Cynern (n.-l.): Wir wollen den Frieden ebenfalls, erkennen aber in der Vorlage ein Zurückweichen der Regierung (Widerpruch) und erblicken in den Bestimmungen derselben eine Belohnung für den Widerstand gegen die Staatsgesetze (Hoi! im Zentrum). Dazu kommt, daß man von dieser Vorlage den Frieden nicht erwartet, oder doch nur einen Frieden, bei dem ein Theil Triumph, der andere Theil eine Niederlage erleidet. Das würde nur der Beginn eines Kampfes sein. Da wir aber einen solchen vermeiden wollen, können wir der Vorlage nicht zustimmen. Ich erkläre dies Namens meiner politischen Freunde und bemerke gleichzeitig, daß wir uns an einer eventuellen Diskussion nicht weiter betheiligen werden. (Zorniger Beifall im Zentrum.)

Abg. Richter (fr.): Die Ausführungen des Vorredners sind in der That nicht geeignet, die Vorlage in das rechte Licht zu stellen. Dieselbe steht nicht im Zusammenhange mit der großen Kirchenpolitik des Staats, die Vorlage ist vielmehr eine notwendige Konsequenz des Gesetzes von 1875, welches diese Lösung in Aussicht genommen hat. Die Vorlage entspricht der Billigkeit und den friedlichen Absichten, welche in Zukunft unsere Politik beherrschen sollen. Wir werden daher dafür stimmen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. v. Jedlitz (fr.) wird mit dem größten Theile seiner Freunde gegen die Vorlage stimmen, und zwar wesentlich aus den vom Abg. v. Cynern entwickelten Gründen.

Abg. v. Kardorff (fr.) erklärt sich Namens der Minorität seiner Fraktion für die Vorlage.

Abg. Graf Limburg-Stürum (kon.): Auch wir werden der Vorlage zustimmen. Wir sind der Ansicht, daß dieselbe eine angemessene Lösung der Frage herbeiführt, ohne das Gefühl der protestantischen Bevölkerung zu verletzen. Wir haben die Ueberzeugung, daß die Vorlage dem Frieden nützt und die konser-

vative Partei wird deshalb in ihrer überwiegenden Mehrheit dafür stimmen. (Beifall.)

Die Diskussion wird hierauf geschlossen und Art. 1 nach den Kommissionsvorschlägen angenommen, ebenso der Rest des Gesetzes.

Es folgt die dritte Lesung des Sekundärbahngesetzes.

In der General-Diskussion hebt Abg. Graf Limburg-Stürum (kon.) die Vorträge der Staatsbahnverwaltung hervor und widmet dem Minister v. Maybach warme Worte der Anerkennung. (Lebhafter Beifall.)

Minister v. Maybach dankt dem Vorredner mit bewegten Worten: Es wird mir nicht leicht, aus meinem Amte zu scheiden, aber wenn etwas mich in den Ruhestand, in den ich meiner Gesundheit wegen treten muß, begleitet, so ist es das Bewußtsein, daß ich stets im Einvernehmen dieses Hauses mich befunden habe und ein gutes Gewissen mitnehme. Niemand absichtlich beleidigt zu haben. (Beifall.) Seit der Zeit meiner Amtsführung sind mir bewilligt worden eine Milliarde und 30 Millionen Mark. Davon sind die zur Abschreibung gelangten Ueberschüsse mit 834 Mill. und zur Amortisation 965 Mill. verwendet. Mit dem Ueberschuss von 89 Millionen sind 7000 Kilometer Eisenbahnen, 194 neue Linien, 55 große Bahnhöfe gebaut und 2900 Kilometer Doppelgleise gelegt. Sind die Verhältnisse nicht bessere geworden, so lag es nicht an meinem Verhalten. Möge mein Nachfolger werden, wer er sei, mit besserem Willen und redlicherem Streben wird sich Niemand finden. (Lebhafter Beifall.)

Die Abg. v. Huene (Ztr.), v. Cynern (n.-l.) und Richter (fr.) schließen sich den Dankesworten des Abg. Grafen Limburg an.

Nach geschlossener General-Diskussion wird die Vorlage nach unentbehrlichen Diskussionen im Einzelnen und demnachst im Ganzen angenommen.

Der letzte Gegenstand der Tagesordnung ist der Antrag Korsch auf Annahme eines Gesetzentwurfs, betreffend das Verbot des Privathandels mit Staats-Lotterielososen.

Die Kommission, welcher dieser Antrag zur Vorberathung vorgelegt hat, beantragt den Antrag Korsch abzulehnen, dagegen eine Resolution anzunehmen, worin die Regierung aufgefordert wird, die Zahl der Lotterieloose der königlichen Klassenlotterie möglichst dem Bedorfe entsprechend zu erhöhen, den Vertrieb der Loose der königlichen Staatslotterie mit thunlichster Sparbarkeit unter Abänderung des bestehenden Systems der Lotterie-Einnahmer zeitgemäß anzuordnen, und für den Erlaß eines Reichsgesetzes einzutreten, durch das eine einheitliche Regelung des Staats- und Privatlotteriewesens im Reich und innerhalb der Einzelstaaten angebahnt wird.

Abg. Korsch (Ztr.) hält dem gegenüber seinen beantragten Gesetzentwurf aufrecht.

Abg. Schmidt (Marburg), welcher die bekannten Kompetenzbedingungen hervorhebt, will eventl. wenigstens die Bestimmungen des Gesetzentwurfs erst am 1. Oktober 1893 in Kraft treten lassen.

Abg. Dr. Arendt (fr.) tritt für den von ihm mit eingebrachten Gesetzentwurf ein und hält die materiellen Bedenken des Abg. Czwalina nicht für begründet.

Abg. Richter (fr.): Im Lande ist die Stimmung verbreitet, bei Ertheilung der Lotterielososen spiele der Neptunismus eine große Rolle, jezt sollen wir der Behörde in dieser Beziehung noch neue Befugnisse geben. Was die Reskone betrifft, so treibt die Staatslotterie die größte Reskone mit dem königlichen Adler. Der Antrag würde den Handel mit Privat-Lotterielosen noch vermehren, da der Handel mit staatlichen Loosen erschwert würde; der Antrag Korsch ist nicht möglich, sondern schädlich.

Abg. Erdner (wildson.) meint, man müsse die Einnahme aus der Lotterie jeder anderen Staats-Einnahme gleichstellen und darum auch der Regierung die Möglichkeit geben, die Zahl der Loose nach Bedürfnis zu vermehren. Er bitte, den Antrag Korsch anzunehmen.

Finanzminister Miquel: Das Bedürfnis für ein Regressiv-Gesetz liegt nach den Mittheilungen der Lotterieverwaltung über die Uebelstände des Zwischenhandels allerdings vor. Diese Verwaltung hat seit Jahren den Wunsch, dem Privathandel mit Loosen gesehlich entgegenzutreten. Der Staat hat wohl ein Interesse daran, einen solchen Handel zu hindern. Sodann hat er aber auch das Interesse, dem Handel zwischen dem geschickten Privat-Looshändler und dem verhältnismäßig ungeschickten Publikum in keiner Weise Vorbehalt zu leisten. Allerdings ist ja ein gewisses Bedürfnis vorhanden, das die staatlichen Looshändler nicht befriedigen können. Das Bedürfnis in dieser Beziehung würde sich bei Annahme des Antrages leichter überlegen lassen.

Der Antrag Korsch wird angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch.

Politische Tagesübersicht.

Z u l a n d. Berlin, 2. Juni.

Das offizielle sozialdemokratische Organ „Vorwärts“ bringt an der Spitze des Blattes einen Aufruf des Parteivorstandes, in welchem die Parteigenossen aufgefordert werden, überall im Reiche mit der Einberufung von Volksversammlungen

vorzugehen und als Tagesordnung aufzustellen: „Die Kornzölle und die Reichsregierung.“ Gleichzeitig wird folgende Resolution zur Abstimmung vorgeschlagen: „Die Versammlung protestirt gegen den Entschluß der Regierung, trotz der Brodvertheuerung die Kornzölle bestehen zu lassen; sie erblickt hierin eine schwere Schädigung der Lebensinteressen der arbeitenden Bevölkerung und ist der Ueberzeugung, daß dadurch den Grundbesitzern und Kornmehrerern Gelegenheit gegeben wird, ihr volksverwüthendes Treiben fortzusetzen. Die Versammlung verlangt, angeführt der nahezu unerschwinglichen Höhe, welche die Brodpreise in Deutschland unter der Herrschaft der höchsten Getreidezölle unter allen Staaten Europas erlangt haben, die sofortige Aufhebung der Getreidezölle, die nur ein Schutz-zoll der Reichen zu Lasten der Armen sind. Die weitverbreitete Arbeitslosigkeit, die in allen Gewerben verbreitete Tendenz, die Löhne herabzusetzen, die gleichzeitige Steigerung der Preise der unentbehrlichsten Lebensmittel macht die geforderte Maßregel zu einer gebieterischen Nothwendigkeit.“

Der Kolonialrath trat, wie gestern bereits kurz gemeldet wurde, am Montag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Den Vorsitz führte der Dirigent der Kolonial-Abtheilung des auswärtigen Amtes Geh. Legationsrath Dr. Kayser. Der Vorsitzende gab in einer Ansprache einen Ueberblick über die Aufgaben des Kolonialraths und entwickelte die Gesichtspunkte unserer Kolonien. Er ging darauf auf die Verhältnisse in einzelnen Schutzgebieten näher ein. Der Kriegszustand sei beendet und der kriegerische Reichskommissar von einem friedlichen Gouverneur abgelöst worden, der nunnmehr begonnen habe, die Segnungen einer friedlichen Entwicklung anzubahnen. Unsere Schutzgebiete in Westafrika befinden sich in gedeihlichem Fortschreiten. Auch vom Togogebiete dürfe man jezt hoffen, daß allmählich ein reicherer Ertrag der Zölle sich ergeben wird. Die letzten Nachrichten gestatten die Hoffnung, daß eine neue kapitalkräftige Gesellschaft zu Stande kommt, welche auch der südwestafrikanischen Kolonialgesellschaft neue erhebliche Mittel zuführen soll. Von unseren Schutzgebieten der Südsee befinden sich die Marshallinseln in einem stetigen, wenn auch langsamen Fortschritt, während das große Gebiet von Neu-Guinea und dem Bismarck-Archipel bisher, trotz günstiger Vorbedingungen, noch nicht im Stande war, die Opfer weit zu machen, welche in voller Hingebung an die Kolonialfrage an Gut und Menschenleben gebracht worden sind. Redner schloß mit der Hoffnung, daß die Thätigkeit des Kolonialraths für die Weiterentwicklung der Kolonien eine gedeihliche sein werde. Nach Verathung und Feststellung der Geschäftsordnung trat der Kolonialrath in die Verathung der ersten ihm vorgelegten Frage, betreffend die Förderung der Baumwollkultur in den deutschen Schutzgebieten, ein. Der Referent der Kolonial-Abtheilung, Konful Naffau, führte zunächst die wichtigsten Daten über die Produktion und die Handelsverhältnisse der Baumwolle auf dem Weltmarkte an und legte die Gesichtspunkte auseinander, welche für die kaiserliche Regierung bei Stellung der Frage maßgebend gewesen sind. Aus den Erörterungen ergab sich, daß eine Gewinn versprechende Kultur der Baumwolle in den deutschen Schutzgebieten, mit Ausnahme von Südwest-Afrika, über welches in dieser Beziehung Mittheilungen nicht vorlagen, zweifellos erwartet werden kann. Da jedoch darüber, ob eine Förderung der Baumwollkultur vorzugsweise und mehr als die Förderung anderer tropischer Kulturen angestrebt sei, und ferner über die Mittel und Wege einer solchen Förderung Meinungsverschiedenheiten bestanden, wurde die vorbereitende Verathung dieser Fragen einem Ausschusse von fünf Mitgliedern übertragen.

Professor Schweinfurth ist gestern an Bord des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Braunschweig“, aus Afrika kommend, in Genoa eingetroffen.

Herr Dr. Goering, ehemaliger Reichskommissar für Deutsch-Südwest-Afrika, ist nach Newyork abgereist. Dr. Goering war schon Ende 1889 zum Konful für Haiti und St. Domingo ernannt und hat sich, wie es scheint, jezt auf seinen Posten begeben.

Zu der durch die Ablehnung der Konservationen des Abgeordnetenhauses betreffs der Landgemeindeförderung geschaffenen Lage bemerkt die „Kreuztg.“: „Es wird nun dem Herrenhause die Aufgabe erwachsen, dem Gesetze die Gestalt zu geben, welche es der konservativen Fraktion möglich macht, es anzunehmen. Ob dann die heutige Mehrheit des Abgeordnetenhauses das ganze Gesetz ablehnen will, muß ihr und dem Herrn Minister, der die Verantwortung für diese Situation trägt, überlassen bleiben. Wir sind indessen jezt überzeugt, daß beide, möge das Herrenhaus beschließen, was es wolle, es auf ein gänzlichliches Scheitern des Gesetzes nicht ankommen lassen.“

Zur Vorbereitung für die Weltausstellung in Berlin hat der Verein zur Beförderung des Gemeindefreies einen besonderen Ausschuss niedergesetzt. Gleichzeitig wurde beschlossen, an den Reichskanzler eine Denkschrift abzugeben, in welcher die Bitte vorgetragen wird, der Reichskanzler wolle bei den deutschen Bundesregierungen die Zustimmung zur Veranstaltung einer Weltausstellung in Berlin im Jahre 1896 erwirken.

Frankfurt a. M., 2. Juni. Eine größere Anzahl hiesiger Getreidehändler und Müller des

Frankfurter Fruchtmarktes richteten heute telegraphisch an Miquel ein Gesuch um baldigste Entscheidung bezüglich der Getreidezölle, da die Ungewißheit die Zufuhren verhin dert.

Bremen, 2. Juni. In der heutigen Erziehung für den verstorbenen Senator Luemmann wurde Konful Josb Aelzli zum Mitglied des Senats gewählt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 2. Juni. Der Verein zur Abwehr des Antisemitismus hat gestern seine konstituierende Versammlung unter zahlreicher Theilnahme hervorragender Vertreter der Kunst und Wissenschaft abgehalten. Der Bericht über die Thätigkeit des vorbereitenden Komitees stellt fest, daß die Beitrittserklärungen so zahlreich seien und auch die Lebensstellung der Beitretenden eine derartige sei, daß der Verein seinen ersten Sieg erblicken könne. Der Entwurf der Statuten wurde en bloc angenommen und Graf E. Sidiy, Baron Leitensberger und Hofrath Professor Rothnagel zu Ehrenpräsidenten des Vereines gewählt. Professor Rothnagel hielt eine Ansprache an den Verein, in welcher er erklärte, es müsse nicht werden in den Geiz und Klar in den Köpfen, damit das, was als Gift und Krankheit unter ihnen herum schleiche und an dem Marke des Volkes zehre, zum Verschwinden gebracht werde. (Beifall.) — Die Ergebnisse der Verhandlungen der ersten Kommission des Weltpostkongresses über die Revision des Hauptvertrages liegen nunmehr dem Plenum des Kongresses zur definitiven Beschlußfassung vor.

Frankreich. Die Regierung wird in der nächsten Woche in der Deputirtenkammer eine Vorlage einbringen, durch welche den Arbeitern nach dreißig Arbeitsjahren eine jährliche Rente von 300 bis 600 Francs gesichert wird. Die Arbeitgeber und die Arbeiter werden hierzu zu gleichen Theilen beisteuern und der Staat wird 1/3 des Gesamtbetrages dieser beiden Einzahlungen beitragen. Nur französische Arbeiter werden an der Rentenkasse theilnehmen. Arbeitgeber, welche ausländische Arbeiter beschäftigen, haben für jeden solchen Arbeiter täglich 10 Cts. zu Gunsten der Kasse zu zahlen. Die jährliche Ausgabe des Staates für diesen Zweck wird 100 Millionen Francs nicht überschreiten.

England. Die zweite Lesung der Bill betreffend den Robbenfang wurde am Montag im englischen Unterhause einstimmig angenommen. Der erste Lord des Schachses Smith erklärte, der Zweck der Bill sei, die Strafrechte mit Amerika mittels eines Schieds spruches zu lösen. Das Verbot des Robbenfanges im Behringsee solle bis zum 1. Mai 1892 aufrecht erhalten werden. Das Verbot solle erfolgen, falls Rußland der Unterjagung des Roggenfanges im Behringsee beistimme.

Spanien. Der Minister des Innern, Silvela, erklärte in der Deputirtenkammer, daß in Bilbao die Ordnung wieder hergestellt sei.

Rußland. Ueber die russischen Jüden ausweisungen wird über London nach Meldungen aus Moskau berichtet, die dortige Polizei beabsichtigt 12,500 Juden auszuweisen. Von diesen wären bereits 7500 gezwungen worden, Moskau zu verlassen. Wie verlautet, sind die Maßregeln gegen die Juden dem Großfürsten Sergius zuzuschreiben, der die Erledigung der Judenfrage vor Antritt seines Postens in Moskau forderte. — Die panflavisische „Rovoje Bremenja“ erklärt die Meldungen der Moskowskaja Widomosti über eine neuerliche allgemeine Jählung der Juden und zunehmende Ausweisung derselben für unbegründet. — Aus Stettin wird der „Frl. Ztg.“ noch geschrieben: Es vergeht jetzt fast kein Tag, an dem nicht mit den hier aus Danzig, Königsberg und Memel einlaufenden Dampftruppen von ausgewiesenen jüdischen Familien aus Rußland eintreffen, um von hier aus die Weiterreise nach Amerika anzutreten. — Das englische Unterhausmitglied Jennings brachte eine Interpellation ein über die angebliche Auswanderung von Massen russischer Juden nach England und kündigte dabei einen Antrag an, wonach ähnliche Maßregeln wie in Nordamerika gegen die Einwanderung Fremder getroffen werden sollen. — Eine neue Verschwörung ist nach der „Voss. Ztg.“ in Petersburg entdeckt worden. Dort hätten vor einigen Tagen über 500 Hausdurchsuchungen stattgefunden, welche zur Entdeckung einer revolutionären Studentenliga mit Zweigen in Moskau, Kiew, Kasan, Charkow und Odessa führten. — Ein Bauernaufstand ist, wie der Londoner „Daily Telegraph“ erfährt, in den russischen Provinzen Simbirsk und Samara ausgebrochen, bei welchem es zu großem Blutvergießen kam.

brochen, bei welchem es zu großem Blutvergießen kam.

Italien. Crispi stellte einem römischen Telegramm zufolge in Abrede, der Autor des von der Presse ihm zugeschriebenen, auch von uns erwähnten Artikels in der „Contemporary Review“ zu sein.

Amerika. New-York, 1. Juni. Nach einer Meldung des „Neuer'schen Bureau's“ erhielt der Vertreter Hayth's ein Telegramm aus Port au prince, welches den dort am 28. v. Mts. unternommenen Aufstandsversuch bestätigt. Nach erfolgter Stirnrichtung der Häufelührer wurde die öffentliche Ruhe nicht mehr gestört; der westliche Theil der Insel sei unter das Kriegsgesetz gestellt worden. Eine Privatdepeche aus Port au prince besagt, daß die Zahl der hingerichteten Insurgenten vierzig betrage; die Depeche fügt hinzu, daß im westlichen Theile eine abermalige Insurrektion nahe bevorstehen dürfte. — Zur Neufundlandfrage wird aus St. Jean vom Montag gemeldet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten ein Panzerdampfboot nach der St. Georgesbay gesandt habe, um über die französischen Eingriffe, welche die amerikanischen Fischer schädigen, eine Untersuchung anzustellen. Unterstaatssekretär Ferguson erklärte am Montag im englischen Unterhause, das Verbot eines französischen Marine-Offiziers in Neufundland, Fischböden amerikanischer Fischer zu verkaufen, sei ein Eingriff in die Rechte der britischen Unterthanen und eine Aneignung der Jurisdiktion, welche den souveränen Rechten der britischen Krone zuwiderlaufe. Die Regierung habe die Angelegenheit sofort zur Kenntniß der französischen Regierung gebracht.

Ostafrika. Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Herr v. Soden, begibt sich dem „Berl. Tagebl.“ zufolge nach Tanga, um daselbst mit Dr. Peters zusammen zu treffen. Jedemfalls werde sich Dr. Peters, begleitet vom Chef Johannes und einer Abtheilung der Schutztruppen, ins Kilimandjarogebiet begeben, um die sehr notwendigen Grenzregulirungen vorzunehmen. Es handelt sich um genaue Festsetzung der deutsch-englischen Grenzlinie. Herr v. Soden wird nach Erledigung der Angelegenheiten von Tanga aus eine Reise zur Inspektion der ganzen deutschen Küste antreten.

Hof und Gesellschaft.

Kiel, 2. Juni. Der Kaiser machte mit dem Chef der Marinestation, Vizeadmiral Knorr, und mehreren Offizieren eine Segelfahrt auf der Yacht „Meteor“. Die Kaiserin unternahm mit der Prinzessin Heinrich eine Ausfahrt nach Levensau zur Besichtigung der Kanalarbeiten. Der Kaiser kehrte um 1 Uhr Mittags auf der Yacht „Meteor“ von der Segelfahrt hierher zurück und nahm mit der Kaiserin und der Prinzessin Heinrich an Bord des Flaggschiffes „Baden“ das Frühstück ein.

Berlin, 2. Juni. Der Kaiser wird am Donnerstag von Kiel nach Berlin zurückkehren, um eine Besichtigung der Garde-Kavallerieregimenter abzuhalten. Die Kaiserin wird ihren Gemahl nur bis Berlin begleiten und sich sodann sofort nach Potsdam begeben.

— Die Prinzessin Friedrich Karl hat sich zum Kurgebrauch nach Luzern begeben.

— Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland weilten bis Sonnabend bei der Kaiserin Friedrich in Bad Homburg und befinden sich gegenwärtig in Wiesbaden.

Stuttgart, 2. Juni. Wie der „Staatsanzeiger“ für Württemberg“ mittheilt, ist in dem Befinden des Königs eine Besserung eingetreten. Das Fieber hat heute Morgen aufgehört, dagegen dauert die Unterleibsstarre fort.

Wien, 2. Juni. Das Befinden des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este hat sich weiter gebessert. Der Schlaf in der letzten Nacht war zwar durch Husten gestört, aber fieberfrei.

Moskau, 1. Juni. Die Kaiserin hat mit der Großfürstin Xenia heute Moskau verlassen und sich nach Wladiva begeben. Ebendort ist auch Großfürst Michael Nikolajewitsch und dessen Sohn Großfürst Alexander Michailowitsch abgereist. Der Kaiser hat Moskau heute ebenfalls verlassen und ist nach Petersburg zurückgekehrt. Vor der Abreise besichtigte die kaiserliche Familie noch die mittelasiatische Ausstellung, das Hospital und die Militärschulen.

— Der Fürst und die Fürstin Bismarck werden sich am 20. d. M. zu einem Anächtlichen Aufenthalt nach Riffingen begeben. Nach Ablauf dieses Frist wird sich das fürstliche Paar direkt nach Fried-

richsrud zurückgeben, da der Fürst während der Ernte zu Hause sein will.

— Aus **Belgrad** wird gemeldet, auf Wunsch des Zaren werde die Verlobung des noch nicht 15 Jahre alten Königs mit der erst 10jährigen Prinzessin Xenia von Montenegro geplant. Fürst Nikita will jedenfalls im August Belgrad besuchen.

Armee und Flotte.

— Der Staatssekretär des Reichs-Marineamts, Vizeadmiral Hollmann, wird Mitte Juni, dem „D. B. H.“ zufolge, mit einigen Offizieren des Reichs-Marineamts auf dem Aviso „Greif“ eine Fahrt an der Nordseeküste und nach Helgoland unternehmen, um die Hafen- und Küstenanlagen einer Besichtigung zu unterziehen.

— Der „Post“ zufolge wird in den beteiligten Kreisen in letzter Zeit viel von einer bevorstehenden Vermehrung der Fußartillerie gesprochen, mit welcher der Reichstag sich demnächst zu beschäftigen haben dürfte.

— Die unter dem hohen Protektorat der Kaiserin stehende Sanitäts-Kolonie vom „Rothem Kreuz“ beabsichtigt, wie der „Kreuzztg.“ geschrieben wird, während der Anwesenheit der kaiserl. Majestäten in Erfurt eine großartige Hauptübung vorzunehmen. Die Ausführung des gefassten Planes wird von den Majestäten erbeten werden. Inzwischen üben die Kolonnen fleißig, desgleichen die dem thüringischen Zentral-Krieger-Verbande angehörenden Sanitäts-Kolonnen von Stotterheim, Heldringen und Ulberzgehofen, welche sich gleichfalls an der Hauptübung beteiligen wollen.

— Das Torpedoboot V 6, welches Ende März in Berlin eingetroffen und seit einigen Wochen in Potsdam stationirt gewesen ist, soll nunmehr gemäß Befehls des Kaisers nach Kiel zurückgeführt werden und wird schon Dienstag früh die Reise dorthin antreten.

Petersburg, 2. Juni. Amtlich wird bekannt gemacht, daß der Kaiser das Muster eines neuen Gewehrs und zwar einer sogenannten „Paketbüchse“ verkleinerten Kalibers, sowie das Muster der dazu gehörigen Patrone dazu und die Klammer für die Patronenpakete genehmigt habe. Das Gewehr erhielt die Benennung „Dreiliniige Büchse Muster 1891.“

Kirche und Schule.

— Unter den Bischöfen, welche am Montag präkonisirt sind, befindet sich auch derjenige von **Strasburg**, Dr. Fritzen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 2. Juni. Nachdem der Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Ullmann sich gestern wieder nach Berlin zurückgeben hatte, ist heute der Geh. Ober-Regierungsrath Dr. v. d. Leyen als Ministerial-Kommissar zur Erhebung des Befehls des Oesterreichemarsches hier eingetroffen. — Wie in anderen Orten, so hat sich jetzt auch in Danzig ein Hilfskomitee für die in Massen ausgewiesenen russischen Juden gebildet. — Der antropolologische Kongreß, welcher im August d. J. in Königsberg tagen sollte, soll wegen schwerer Erkrankung des Herrn Dr. Tschler, welchem die Vorarbeiten wesentlich oblagen, vorläufig aufgehoben worden sein. Der Vorkongreß in Danzig am 3. und 4. August wird aber abgehalten werden. — Zur Revision der Militär-Seelsofge trifft der evangelische Feldpredigt der Armee, Dr. Richter, welcher zur Zeit Ostpreußen bereist, am 20. Juni hier ein und wird drei Tage lang hier verweilen. — Western Abend machte der schon bejahrte Schiffs-kapitän Rade seinem Leben ein Ende, indem er sich mittels eines Revolvers in die rechte Schläfe schoß. Die Motive zu der traurigen That sind bisher unbekannt.

Neustadt, 1. Juni. Für das hiesige Kaiser- und Kriegerdenkmal sind bis jetzt 3070 Mk. eingegangen. Da zu demselben wenigstens 5000 Mk. erforderlich sind, so dürfte die Ausstellung in diesem Jahre kaum stattfinden, jedoch soll wenigstens der Grundstein hierzu gelegt werden. — Der Lehrer D. und der Organist G. aus Zarnowitz erlegten in vergangener Woche auf dem Anstlande einen Ketter, der ausgemeldet 250 Pfd. wog.

Kulm, 2. Juni. Die Einweihung des neuen Schützenhauses des Kulmer Schützenvereins gestaltete sich zu einem Volksfeste. Von auswärtig beteiligten sich Schützen aus Danzig, Posen, Bromberg, Graudenz, Marienwerder, Inowrazlaw, Dr. Eylau und

Könitz. Sonntag fand zunächst das Probeschießen statt. Um 1 Uhr Mittags erfolgte der Festzug vom Gymnasialhof aus nach dem Kriegerdenkmal. Zwei berittene Herolde in der Tracht der Ordenszeit eröffneten denselben. Diesen folgte die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 141 aus Graudenz. Dem sehr hübsch decorirten Festwagen des Kulmer Schützenvereins folgten die Ehrenfähre, die auswärtigen Gilden u. s. w. Herr Bürgermeister Bagels begrüßte am Kriegerdenkmal die auswärtigen Gäste. Der Zug setzte sich dann nach dem Schützenhause wieder in Bewegung und löste sich dortselbst auf. Die Zahl der fremden Gäste betrug ca. 160. An dem Festdiner beteiligten sich gegen 300 Personen. Zur Feier der Einweihung des neuen Schützenhauses hatte die Stadt Kulm drei werthvolle Ehrenpreise geschenkt, der Schützenverein und der Besitzer der Höfcherbrauerei, Herr Weiger, hatten je zwei Ehren-gaben geschenkt, und die Danziger Kameraden hatten einen silbernen Pokal dargebracht, der einem Mitgliede der Kulmer Schützengilde zu Theil werden sollte. Western Abend war das Preis-schießen beendet, worauf die Preise durch Herrn Bürgermeister Bagels vertheilt wurden. Die Preise der Stadt Kulm erhielten die Herren Truschel-Knowrazlaw, Wüchsmacher Herrmann-Danzig (Bürgerlich-Schützen-Korps) und Sichel-Kulm. Die Preise des Schützenvereins fielen an 2 Mitglieder der hiesigen Friedrich Wilhelm-Schützengilde, die Herren Sargfabrikant Grund und Handlungsfabrikant Klein, und die Preise des Herrn Weiger erwarben zwei Bromberger Schützen, die Herren Schmidt und Zippmann. Hierauf überreichte Herr H. Meyer, der als Vertreter des Provinzial-Schützenbundes an dem Feste theilnahm, den von den Danziger Kameraden gestifteten Pokal Herrn Gärtner Gaude. Die Festgäste versammelten sich nunmehr in dem neuen Schützenhause, wo eine Reihe lebender Bilder gestellt wurden. An die lebenden Bilder schloß sich ein Ball an.

Aus dem Kreise Könitz, 30. Mai. Gestern fuhr der Gutsbesitzer W. auf Brody auf einem Kahne auf seinem See, um die Fische aus den Netzen herauszunehmen. Bei dieser Arbeit schlug der Kahn um, und Herr W. fand in den Wellen den Tod. — Am vergangenen Sonnabend ging der Knecht des Besitzers B. zu Labna Wasser holen. Er bemerkte am Ufer des Teiches einen großen Trog und setzte sich hinein, um auf die andere Seite des Teiches zu fahren. Mitten im Teiche schlug der Trog um und der Knecht ertrank. — Vor kurzer Zeit wurde der erwachsene Sohn des Königl. Försters Herrn F. aus Wildgarten von einem gefällten Baume getroffen und auf der Stelle getödtet. (Wf.)

Aus dem Kreise Flatow. Am Sonntag, den 31. v. Mts., feierte der Gustav Adolf-Verein Flatow in der Kirche zu Zarnowitz sein Jahresfest.

[R.] **Zempelburg, 2. Juni.** Der heftige Regen der vergangenen Woche hat hier sehr großen Schaden verursacht und zwar nicht nur auf niedrig gelegenen Stellen, wo Kartoffeln und die frühen Sommerfrüchte ausgefressen sind, sondern auch auf den Höhen und hauptsächlich auf Aedern und lehmigem Boden. Es hat sich dort eine so starke Erdruste gebildet, daß die hervorbrechenden Keime der spät gefäeten Gerste und des Kleesamens nicht hindurchbringen können und ersticken müssen. Wo es irgend angängig gewesen ist, hat man die junge Sommerung noch einmal abgeeggt, um den Erdboden zu lockern. — Die Getreidepreise steigen hier noch immer. Auf dem letzten Wochenmarkt zahlte man bereits für Roggen 8,50 Mk., für Gerste 7—7,50 Mk., für Hafer 4,50—5 Mk. und für Erbsen 8,50 Mk. pro Scheffel. Auch die Fettschweine und Abjagerfelle sind seit dem vorletzten Markt bedeutend theurer geworden. Für erstere wurden schon wieder 35 und 36 Mk. auf den Zentner Lebendgewicht und für letztere 24 Mk. pro Paar gegeben.

Schlodjan, 31. Mai. Nachdem für das zweite Bahngelände auf der Strecke Könitz-Zarnowitz die Erdarbeiten beendet sind, treffen auch hier 170 Mann von Eisenbahn-Regiment ein, um den Oberbau fertig zu stellen.

Zantenburg, 31. Mai. Heute Morgen 3 Uhr wurden die Bewohner durch Feuerlärm aus dem Schlafe geweckt. In der Brennerei des Herrn Gutsbesitzer Köstly hier selbst war auf bis jetzt unauferklärte Weise Feuer ausgebrochen, welches so schnell um sich griff, daß die Brennerei sammt der inneren Einrichtung trotz der Hilfe, welche zwei städtische Feuersprizen brachten, vollständig vernichtet wurde. Glücklicher Weise blieb der im Keller lagernde Spiritus

Kritische Theater- und Kunst-Plauderei.

Nachdruck verboten.

Berlin, 1. Juni. Heute müssen wir dem Theater wieder den Vorrang gönnen, denn die vergangene Woche war an Premieren so reich, als ob es November und nicht Mai gewesen wäre. Das königliche Schauspielhaus brachte endlich Ibsen's „Die Kronprätendenten“, ein historisches Schauspiel, welches natürlich in Norwegen und zwar in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts spielt. Das ist nun freilich ein Zeitlich lange her und die Handlung wohl selbst für einen Norweger nicht mehr von großem Interesse, aber dennoch ist dieses Werk, das der Ibsen der sechsziger Jahre geschrieben, viel klarer und vernünftiger und auch an dichterischen Feinheiten weit reicher, als die modernsten Dramen des jetzigen Apollitels der sogenannten Realisten. Ja, wir wagen es sogar zu behaupten, daß dieses historische Stück aus vorerwähnten Zeiten immerhin noch mehr wahren Realismus birgt, als die phantastischen und für den gesunden Menschenverstand unmöglichen Dramen „Frau vom Meere“ und „Hedda Gabler.“

Lange nicht so alt, aber auch nicht gerade neu ist der dramatisirte Familienroman = Roman „Der Hüttenbesitzer“ von Dhnet, welcher in der ersten Saison des Deutschen Theaters dort mit großem Erfolge in Szene ging und jetzt vom Berliner Theater seine Wiederaufnahme mit noch größerem feletere. Literarisch genommen ist es eine ganz erlogene, hyperfentimentale Komödie, aber die Marit, Werner u. haben bei uns die meisten Leser und so wird auch Herr George Dhnet, der nach demselben Rezept arbeitet, eine Unmenge Zuhörer finden und dem Berliner Theater eine große Anzahl von ausverkauften Häusern machen, und dies ist doch schließlich für den Direktor von seinem Standpunkt aus die Hauptfache. Im Mittelpunkt der Darstellung stand im Wube — pardon — Berliner Theater natürlich wieder die Ruscha Wube, welche die seiner Zeit von der Niemann-Naabe verkörperte Rolle der Claire gab. In den ersten beiden Akten stand sie weit hinter letzterer zurück, aber in den beiden letzten gelang es ihr, durch die ihr eigene Wärme und Innerlichkeit des Tones die Thränenröthen der Damen energisch

zu rühren. Friedrich Mitterwurzer gab die Titelrolle recht wirksam, aber mantrirt; auch er fand lebhaften Beifall.

Das Wallner-Theater brachte eine recht merkwürdige Premiere: die Aufführung eines „Musikalischen Schauspiels ohne Worte“, wie es der Zettel nennt. Diese pompante Bezeichnung soll das einfache: „Pantomime“ verschleiern. Es ist wirklich traurig, daß am Ende des neunzehnten Jahrhunderts wieder die Pantomime, welche in den Zirkus gehört, Bürgerrecht auf der Bühne eines besseren Theaters gewinnt und noch trauriger, daß das Publikum und der weitläufigste Theil der Kritiker diesem „Siege der Kunst“ jubelt und begeisterte Lobhymnen ansingt. Wir müssen uns damit trösten, daß sogar auf der Weimarer Bühne auf die Meisterwerke eines Goethe und Schiller 1817 unmittelbar „Der dreifache Bude!“ im „Der Hund des Aubry“ folgte; mit größerer Berechtigung kann auf die jeden Poffen und Schwänke unjener Zeit die Pantomime kommen. — Ueber den Inhalt dieses „Schauspiels ohne Worte“, welches „Der verdorene Sohn“ betitelt ist, viel Worte zu verlieren, bleibe demselben zu viel Ehre erweisen. Wir bemerken nur, daß Fräulein Odilon und Herr Gutherz ihr wahrhaft großes schauspielerisches Talent als junger und alter Pierrot in den Dienst dieser Circus-Tragödie stellten. Das Publikum jubelte und das Publikum hat immer Recht — für die Direktoren —, gleichviel ob dreifacher Bude oder Pierrot seine cirosenses sind!

Aber Berlin fällt nicht nur die heißen Theater, in denen derartige Kunstgenüsse geboten werden, nein, es giebt auch eine ganze Anzahl Menschen, welche bei 20 Grad Reaumur lieber unsere Sommer-Opern aufsuchen, wo ihnen wenigstens auch die Annehmlichkeiten geboten werden, welche man in dieser Jahreszeit jumeist suchen sollte. Sowohl bei Kroll, als auch in der Flora, wo augenblicklich die Volksober eingezogen ist, kann man sich in den Zwischenakten in dem herrlichen Garten ergehen. Beide Theater weiteffern übrigens, ihren Spielplan nach Kräften zu erweitern. Die Volksober veranstaltete bisher Aufführungen von „Undine“, dem „Wassenschmied“, „Arbouadour“, „Jar und Zimmermann“ mit prächtig ausgerudetem Zusammenpiel, welches die sorgfame Hand der Direktion überall erkennen ließ. Bei Kroll boten die beiden Gäste Marcella Sembrich und Anton Erl Veranlassung, dem Spielplan zwei selten gehörte

Opern einzufügen. Die „Nachtwandlerin“ von Bellini ließ Frau Sembrich von Neuem die ganze Lieblichkeit und Technik ihrer Stimme zeigen und Herr Erl bot eine entsprechende Leistung im „Schwarzen Domino“ von Auber. Zumal diese letztere Oper verdient der Vergessenheit, in welche sie durch die augenblickliche Richtung immer mehr gedrängt wird, entziffen zu werden. Die Musik ist anmuthig, die Handlung reizvoll, und Herr Erl findet sich mit den Anforderungen, welche beide Momente an seine Rolle stellen, sehr geschickt ab. Dagegen war Fräulein Schacko als Angela weniger glücklich. Die Rolle ist denn doch zu schwierig, als daß die noch jugendliche Sängerin trotz allen Fleißes und aller Begabung derselben völlig gerecht werden könnte. Soviel wir uns selbst völlig gerecht werden könnte. Soviel wir uns erinnern, ist sie übrigens in den letzten Jahrzehnten in Berlin allein durch Pauline Duca und Minnie Gaud gesungen worden, also Künstlerinnen allerersten Ranges. Mit dem Scheiden des Herrn Erl werden wir also wahrscheinlich Aubers reizende Oper wieder vom Spielplan schwinden sehen.

Wir sehen heute unsere Besprechung über die Internationale Kunst-Ausstellung bei den Berliner Künstlern fort, von denen leider nur noch sehr wenige Werke ausgestellt haben, welche einer besonderen Erwähnung werth sind. Hermann Prell hat mit der „Ruhe auf der Flucht“ würdig und geschickt den biblischen Stoff behandelt, wo Joseph und Maria ihr eben geborenes Kindlein in Sicherheit zu bringen suchen. An der Engelgestalt, welche in den Lüften schwebt, wohl der allegorischen Ruhe, ließen sich vielleicht einige Ausstellungen machen. Ein ähnliches Motiv, wenn auch nicht historisch-biblisch, das jedoch genarrt religiös, hat Waldemar Friedrich auf seinem Bilde „Hymne“ festgehalten. Die Weihe, welche aus Spiel und Gesang zusammenschwimmen kann, „Die heilige Cäcilia“, ein Lieblingsvorwurf für die Maler der Vergangenheit, ist auf diesem Bilde gewissermaßen modernisirt. Schon die Gegenüberstellung der nunmehrigen Auffassung mit der früheren muß jeden Kunstfreund angelegentlich beschäftigen. Einen sehr gut der Natur nach geschaffenen „Winterabend“ hat Otto v. Kameke beigegeben. Noch besser gefiel uns ein Seebild von Willy Hammacher, „Mönchgut auf Rügen.“ Die Stimmung und Gewalt des Meer in seiner urenigen Schönheit und Bewalt in uns wach ruft, kam machtvoll zum Durchbruch. Dabei sind die

Farbentöne herrlich erfaßt, die Technik von einer Meisterhaft, wie sie nur Auge und Hand in bestem Einvernehmen zu Stande bringen können. Ueber den Wellen weht der Hauch der Poesie — jener Poesie, wie sie keine in seinen „Nordseebildern“ als Text zu diesem Seebild geliefert haben könnte. Das Bild ist ohne Zweifel eines der besten auf der gesammten Ausstellung. Eine sehr gelungene Vermischung von Landschaft und Genre ist „Des Tages Lait und Hitz“, gemalt von Ernst Penzler. Wir sehen Schmitter im Hochsommer zwischen den Garben beschäftigt, hübsch in der Gruppirung, gut nachgeschaffener der Natur. Die Beleuchtung, welche der Künstler über sein Werk gegossen, muthet wundersam an. Das an sich so einfache Motiv ist durch den Aufbau, welchen es erhalten, zu einem Stück modernen Kulturlebens geweitet worden. Ein Bild von Hermann Eschke: „Parlamentshaus und Westminsterbrücke in London“ zeigt die gewohnte Meisterhaft in der Technik des Künstlers. Von Mondschein übergoßen nimmt sich das Stück Wasser, welches Gicke auf die Leinwand gebracht hat, in der That schön aus. Louis Duzette zeigt uns „Rübeel bei Mondschein“. Das Bild ist in denselben anmuthenden Tönen gehalten, wie sie in bekannter Art aus dem Pinsel des Meisters fließen. Im Genre hat Karl Breitbach eine sehr anerkennungswerthe Spende beigegeben mit dem kleinen Bilde „Am Waisenhaus“. Die knappe Leinwand faßt soviel Gemüths- und Menschenkenntniß, daß sie fast soviel Gemüths- und Menschenkenntniß, daß sie Niemanden vorübergehen läßt, ohne sein Interesse nach zu rufen. Ueberaus gelungen erschien ein Bild die Stimmung, welche im Farbenton liegt, welches er von Franz Hoffmann „Fallerleben“, wo uns der „Später Herbst“ benennt. Zumal jetzt, wo uns der erwachte Lenz umgiebt, muthet uns der Stoff durch seinen Gegenatz zu der augenblicklichen Wirklichkeit von wunderjam an. Gelungen ist auch der „Topfmarkt“ von Julius Jacob, neben der ansprechenden Kleinmalerei fällt die Architektur der angrenzenden Häuser vorthellhaft in das Auge. Das Bild ist ein winziges Stückchen Beweis, wie viel Inhalt selbst ein winziges Stückchen Leinwand bergen kann. Demotokos von Edenbrecher hat mit seinem „Sommerabend auf der Havel“ eine ganze eingelegt für die landschaftliche Schönheit der Umgebung Berlins. Das Bild ist ein wirkliches Kleinbild. Im Ton zu übervoll mit meisterhafter Technik, ist es jedem Urtheil gewachsen. Wasser-

Kirchliche Anzeigen.
Sonntag, den 7. Juni, gebentf der **Elbinger Zweig-Verein der evangel. Gustav Adolf-Stiftung** sein diesjähriges **Jahresfest** durch einen feierlichen Gottesdienst **Nachmittags 5 Uhr** in der **St. Marienkirche** zu feiern, wobei Herr Pfarrer Wahl aus Bomehrendorf die Festpredigt halten wird. Alle Mitglieder und Freunde des Vereins in Stadt und Land werden zu dieser Feier freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Elbinger Standes-Amt.
 Vom 3. Juni 1891.
Geburten: Metallbreher Ludwig Mallinowski, S. — Zimmergefelle Heinrich Marienfeld, S. — Arbeiter Carl Greil, S.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter August Börger, 11 Jg. — Fabrikarbeiter Ferdinand Steppke, S. 3 $\frac{1}{2}$, J. — Arbeiterfrau Wilhelmine Kleinschmidt, geb. Jäger, 80 J. — Zimmergefelle Heinrich Marienfeld, S. 4 St.

Bürger-Reliance.
Donnerstag, den 4. Juni cr.:
Nachmittags-Concert.
 Anfang 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Der Vorstand.

Restaurant Englisch Brunnen.
 Heute, Donnerstag: **Hohlfischen.**

Bekanntmachung.
 Der öffentliche Weg von Wittenfelde über Strauchmühle nach der Vogelfanger Chaussee wird wegen Neubaus des Strauchmühler Ueberfalls von heute ab bis auf Weiteres für den Wagen- und Reitverkehr **gesperrt.**
 Wittenfelde, den 3. Juni 1891.
Der Amtsvorsteher.
 Sch w a n.

Bekanntmachung.
 Zum Neubau der Chaussee **Duertrift**, beginnend bei Station 4,8 der Elbing-Tiegenhöfer Chaussee soll
 1. die Ausführung der Erdarbeiten zur Herstellung des Planums von Stat. 0 bis Stat. 3,4 + 27,5, sowie die anzuschütende Deichrampe bei Jeyer von Stat. 3,4 + 27,5 bis 3,6 + 41 in je einem Loose,
 2. die Ausführung der Erd- und Mauerarbeiten für 8 Brücken, einschließlich Material-Lieferung mit Ausschluß des eisernen Oberbaues in 2 Loosen à 4 Brücken

im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden.
 Die Zeichnungen, Massenverzeichnisse und Bedingungen liegen im Geschäftszimmer des Unterzeichneten zur Einsicht aus und können letztere gegen Erstattung von 50 Pf. für jedes Loos von hier aus bezogen werden.
 Unternehmer wollen ihre Angebote versiegelt, mit entsprechender Aufschrift versehen,
bis zum 11. Juni 1891, Vorm. 11 Uhr,
 an welchem Tage die Eröffnung der Angebote stattfinden wird, an den Unterzeichneten portofrei einbringen.
 Elbing, den 26. Mai 1891.
Der Kreis-Baumeister.
 Mohren.

Freitag, den 5. d. M., Nachmittags, ziehe ich ein **gutes Moselwein**, von dem die Flasche **80 Pf.** kostet, ab. An diesem Tage ausnahmsweise **65 Pf.** in mitgebrachten oder vorher zu mir geschickten $\frac{1}{2}$ Liter-Flaschen.
Adolph Kellner Nachf.,
 Heiliggeiststr. 14.

Der Eisenbahn-Fahrplan Sommerausgabe 1891, ist zu haben (pro Exempl. 5 Pf.) in der **Exp. der „Altp. Ztg.“**

Herrmann Wiens Nachf.
 empfiehlt ergebenst
Neuheiten in Damen-Kleiderstoffen.
 Die Preise stellen sich der Meter doppeltbreit **75 Pf., 90 Pf., 1,20, 1,35, 1,50, 1,80, 2,00, 2,25, 2,50, 3,00 M.** u. f. w.
Neuheiten in schwarzen Kleiderstoffen
 reine Wolle, in glatten und gemusterten Geweben, doppeltbreit der Meter **1,25, 1,50, 1,80, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50, 4,00** u. f. w.
Reste u. Roben knappen Maasses
 werden ganz außerordentlich billig verkauft.

Mit dem heutigen Tage übernehme das hier am Orte seit 1845 bestehende **Möbel- u. Polster-Waaren-Geschäft**, verbunden mit **Tapeten- u. Bordüren-Lager** der Herren **E. Klose & Noss** unter der Firma
Paul Krüger,
Polster- und Möbel-Fabrik
 für eigene Rechnung.
 Es wird stets mein Bestreben sein, gute, gediegene Waare für mässige Preise abzugeben.
 Um gütiges Wohlwollen bittet
Paul Krüger,
Polster- und Möbel-Fabrik.

ff. englische Matjes-Heringe
 empfiehlt **Bernh. Janzen.**
Hölzer, Bretter, Dachpappen
 von den Ausstellungsbauten werden an meiner Dampfschneidmühle, Müllerstraße 5/6, um zu räumen, zu den **billigsten Preisen** verkauft.
Joh. Müller,
 Zimmermeister.

Polster- u. Möbel-Waaren
 stets **grosses Lager**, **complete Zimmereinrichtungen**, wie **einzelne Stücke.**
Tapeten, Bordüren, weil **billig** übernommen, zu **Ausverkaufspreisen.**
Paul Krüger,
 Polster- u. Möbel-Fabrik,
 Spieringstraße 20.

Große Geld-Lotterie Frankfurt a. M.
 Hauptgewinne:
100000 Mark
 Insgesamt **50000 Mark**
4170 20000 Mark
 Geldgewinne. **10000 Mark**
 u. f. w., u. f. w.
 Auszahlung in Baar ohne Abzug.
Loose à 5 M. Porto u. Liste versendet
F. A. Schrader, Hannover,
 Große Bachhofstraße 29.

Weltner Defen
 offerirt zu Fabrikpreisen
Emil Rothmann,
 Danzig, Heiliggeistgasse Nr. 85.
Mafulatur
 (ganze Bogen)
 ist wieder zu haben in der **Exp. der „Altp. Ztg.“**

Allernuechstes
 aus Berlin in allerhand Kleinigkeiten.
Sonnenbilder, unzerbrechl., 10 s
Metermaß als kleine Kaffeemühle (reizend für Damen) 50 s
Lackspiegel (sehr spaßig) 25 s
 10 Schablonen, versch. hübsche Muster z. Zeichnen, Sticken und Tuschchen für Kinder 20 s
Briefmarkenalbum, eleg., mit Illustrationen 20 s
Zimmerthermometer 25 s
 Für Porto und Verpackung sind 20 Pf. beizufügen.
 Wiederverkäufern Rabatt. — Musterendungen nur gegen Kasse.
Schröder, Berlin
 Courbierestr. 10.

Nächste Lotterien:
Wormser Dombau-Loose (Zieh. 16. Juni) 1. Hauptgew. 75000 M. — nur bares Geld — $\frac{1}{4}$ 3,80 $\frac{1}{2}$ 2,10 M.
Weimarer-Loose (Zieh. 13. bis 15. Juni) Hauptgew. i. W. v. 50000, 20000, 10000 M. zc. à 1,30 M. Die nicht gezogenen Loose berechnen sich auch ohne Nachzahlung und Umtausch zur 2. Ziehung 12.—15. December cr.
Berl. Internat. Kunstausstell. Loose à 1,30 M., erste Ziehung 16.—17. Juni, zweite Ziehung 20.—23. October. Die Loose berechnen ev. zu beiden Ziehungen ohne Nachzahlung und ohne Umtausch. Hauptgew. i. W. v. 50000, 2 à 20000, 1 à 10000 M. zc. Um baldige Bestellung bittet
Richard Schröder,
 Berlin C 19, Spittelmarkt 8/9, gegr. 1875.

Die Gewinnliste
 der **Elbinger Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie** liegt bei uns zur Einsicht aus und ist à **20 Pf.** verkäuflich.
 Exped. der „Altp. Ztg.“

Dr. Spranger'sche Heilsalbe
 heilt gründl. veraltete Weinschäden, knochenfraktartige Wunden, böse Fingern, erfroren. Glieder, Wurm zc. Zieht jedes Geschwür ohne zu schneiden schmerzlos auf. Bei Husten, Hals-schmerz, Quetschung sofort Linder. Näheres die Gebrauchsanw. Zu haben in den Apotheken à Schachtel 50 Pf.

Meyer's Conversations-Lexikon
 neue IV. Auflage in 17 Bänden, wenn gut erhalten, zu kaufen gesucht.
 Offerten mit Preisangabe erbittet
F. Kallitz, z. B. Elbing, Hôtel de Berlin.

Spielwaren
 als: **Regel- und Sandspiele, Wagen, Karren, Gartengeräthe, Gummibälle, Reifenspiele, Croquets, Schaukeln, Turngeräthe, Velocipedes.**
A. Teuchert Nachf.
 (F. Behm),
Schmiedestraße 11.

Für die Bade-Saison
 empfiehlt
Koffer und Handtaschen, Reise-Recessaires, Feldflaschen, Blaidriemen, Hängematten, Feldstühle, Spazierstöcke
A. Teuchert Nachf.
 (F. Behm).

Börsen-Speculation
 mit beschränktem Risiko.
Prämien-Geschäfte sind die sicherste und solideste Speculation, da der Verlust stets auf den geringen Einsatz beschränkt, der Gewinn dagegen unbegrenzt ist.
 Prospekte und Börsenberichte sendet auf Verlangen gratis und franco
Edward Perl, Bankgeschäft,
 Berlin C., Kaiser Wilhelm-Str. 4.

Einem hochgeehrten reisenden Publikum die ergebene Mittheilung, dass ich
Hotel Kronprinz-Allenstein
 käuflich erworben habe.
 Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, allen Anforderungen, welche an ein **Hotel I. Ranges** gestellt werden, bei **soliden Preisen** nachzukommen.
 Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne hochachtungsvoll und ergebenst
Emil Krebs, früh. Bes. Moritz-Hotel-Bromberg.

Gesellschaftsspiel von **100 Original-Losen**
 1. der **Wormser Dombau-Geld-Lotterie**, Hauptgewinne von **75000, 30000, 10000, 5000 Mark.** Ziehung am 16. Juni d. J. und folg. Tage. Preis eines Loos-Antheils **M. 4,50.**
 2. der **Großen Geld-Lotterie in Frankfurt a. M.** Hauptgewinne von **100000, 50000, 20000, 10000 M.** Ziehung am 2. November d. J. und folg. Tage. Preis eines Loos-Antheils **M. 7,—**
Vom Staate concessionirt.
 Jeder Theilnehmer erwirbt durch Einwendung des obigen Betrages $\frac{1}{100}$ Antheil an sämtlichen 100 Loosen, deren Nummern sofort aufgegeben werden nach Belieben an einer oder beiden Lotterien. Für Porto, Ziehungsliste zc. sind 50 Pf. beizufügen.
Serienloos-Genossenschaft
 in Berlin SW., Yorkstraße 73, Bank-Geschäft.

Margarine ff.
 pro Pfd. 60 Pf., empfiehlt
Max Krüger.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe zc. zc.
 werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.
H. Gaartz'
 Elbing. **Buch- und Kunstdruckerei, Stereotypie.**

Ein Portemonnaie
 mit bedeutendem Inhalt ist verloren worden auf Fischerdörberg am Elbing in der Nähe der Fähre. Der eheliche Finder wird gebeten, solches gegen **hohe Belohnung** abzugeben
Fischerstraße 14/15.

Bad Wildungen. Hôtel u. Pension zur Königsquelle.

Fahrplan für Elbing-Kahlberg.

	B. Elbing v. Kahlb.	
Donnerstag, 4. Juni,	Nm. 2 U.	Nb. 8 U.
Freitag, 5. "	Nm. 7 $\frac{1}{2}$ "	Nm. 3 "
	Nm. 2 "	Nb. 8 "
Sonnabend, 6. "	" 2 "	" 8 "
Sonntag, 7. "	" 2 "	" 8 "

Barometerstand.
 Elbing, 3. Juni, Nachmitt. 3 Uhr.

	29
Sehr trocken	9
Beständig	6
Schön Wetter	3
Veränderlich	28
Regen u. Wind	9
Viel Regen	6
Sturm	3
	27
Wind: N.	19 Gr. Wärme.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 127.

Elbing, den 4. Juni.

1891.

„Denn alle Schuld rächt sich auf Erden!“

Roman von A. von Senten.

7) Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Werde nicht sentimental, ich bitte Dich, Julie,“ entgegnete Clemens ungerührt, „hier handelt es sich darum, willst Du heute einer Bitte willfahren, die morgen zum Befehl wird?“

Julie war außer sich. Sie warf sich dem Gatten zu Füßen und die durchsichtig weißen Hände zu ihm erhebend bat sie dringend: „Clemens, wenn Du je auch nur auf Augenblicke mich geliebt, thue mir das nicht an; wenn Dein Herz je für mich sprach, denke daran zurück, Du kannst mich nicht so erniedrigen wollen. Höre doch nur dieses eine Mal auf mein Flehen, Clemens, nimm zurück, was Du von mir geforderst!“

Lafinsky blieb feist. „Infame deutsche Sentimentalität!“ stieß er heftig heraus, dann wandte er sich zur Thür. Eine Sekunde später fiel diese dröhnend ins Schloß.

Julie hatte sich zu sehr erregt, ihre schwache Gesundheit konnte die fortwährenden Ausfälle auf ihr Gemüth, wie sie sie neben Lafinsky fast täglich erfuhr, nicht länger ertragen; die heutige Scene hatte den Rest gegeben. Als Clemens die Thür brüsk zuwarf, war Julie ohnmächtig zusammengebrochen, ein heißer Blutstrom quoll aus ihrem Munde.

Indessen hatte der Künstler verstimmt sein Haus verlassen und sich in eine Nebenstraße, nicht weit von seiner Wohnung begeben. Seine Gedanken beschäftigten sich noch immer mit dem eben durchlebten, denn als er die engen dunklen Treppen eines der Häuser in der Nebenstraße hinaufstieg, murmelte er ärgerlich: „Es wäre ja Sünde, dieses schöne Geschöpf in diesem Hause zu lassen, nur weil ein Weib Launen hat!“

Im dritten Stock war ein Schild angebracht auf dem der Name „Frau v. Lebrune“ zu lesen ward. Als nun Lafinsky an dem Klingelzuge neben dem Schilde schellte, erschien eine alte tolett gekleidete Dame, der man auf dem ersten Blick die französische Abkunft ansah. Tadellos gedrehte schwarze Locken umgaben das gelbe

welle Gesicht, dem alle Cosmetiques der Welt die Jugendfrische nicht mehr hatten zurückzaubern können. Die rothgefärbten Lippen, über denen ein respektabler Schnurrbart prangte, lächelten dem Künstler freundlich entgegen und ließen zwei Reihen Zähne frei, die mit großer Geschicklichkeit der Natur nachgebildet waren.

„Mademoiselle Angéline zu Hause?“ fragte Lafinsky, die Dame nickte, daß alle Wöckchen tanzten, der Mund lächelte nochmals holdselig und sie schritt voraus zu einer Thür, an die sie leise pochte, dann trat sie discret in die offene Küche zurück, während Lafinsky über die Schwelle jenes Zimmers trat, das Angélines Wohnung mit dem Korridor verband. Er öffnete auch die nächste Thür und stand in einem mittelgroßen Gemache. Rouleaux und Fensterläden waren geschlossen, von der Decke herab hing ein altmodischer Kronleuchter, dessen brennende Kerzen das Tageslicht ersetzten. Unter dem Kronleuchter aber und vor einem großen Ankleidespiegel stand ein Wesen, das man hätte für Terpsichore selbst halten können. Leichte rosa Gazeröckchen fielen kaum bis an die Knie herab und ließen wie gemeißelt ebennmäßige Beine im fleischfarbenen Trifots frei. An den winzigen Füßen saßen silberne Sandalen. Um die feine Taille, die sich eben jetzt leicht wiegend hin und her schmiegte, lag ein Silbergürtel, während die überaus jugendliche Büste durch rosa Gaze hindurch leuchtete. Ein entzückender blonder Lockenkopf mit großen lachenden blauen Augen saß auf dem feinen Hals und zwei reizend gesormte weiße Arme bogen sich anmuthig über den Lockenkopf.

Lafinsky stand wie verzaubert einen Augenblick hinter Angéline; aber schon hatte diese ihn erblickt und sprang wie ein Kind an seinen Hals.

„Bist Du endlich da, Du Böser,“ schalt der kleine Mund und lachte doch so schelmisch, daß sich zwei tiefe Grübchen in den sammetweichen Wangen zeigten.

„Ja, da bin ich endlich, mein Wildfang, meine Taube!“ entgegnete Clemens mit so welcher zärtlicher Stimme, wie sie die arme Julie wohl schon lange, lange nicht mehr gehört hatte, und ich habe Dir auch etwas mitgebracht. Dabei zog er ein Etui aus der Tasche, drückte auf die Feder desselben und vor den entzückten Mädchenaugen lagen auf rothem Sammet zwei prachtvolle Brillantknöpfe. Angéline entfernte

schnell die falschen Perlen aus den kleinen Ohren, schraubte die funkelnden Steine hinein und trat dicht an den Spiegel, um sich zu bewundern.

Lasinsky hatte sich in einen Sessel neben dem Spiegel niedergelassen und betrachtete voller Entzücken das Mädchen. Die Tänzerin sah seine lachenden Augen im Spiegel und schnell wandte sie sich mit einer reizenden Pirotette herum und saß im nächsten Augenblick auf Lasinsky's Knie.

„Die Steine sind zwar himmlisch, lieber iüßer Clemens,“ sagte sie schmeichelnd und schmiegte ihr weißes Gesichtchen an die brennende Wange des Künstlers; „aber weißt Du, ein ordentliches Stück Braten und eine Flasche Wein wären mir heute lieber gewesen. Das Essen aus dem Kosthause, in dem Du mich abonniert hast, reicht nicht aus und die Lebrune behält auch noch die Hälfte für sich; ich werde nie satt! Da war es doch in Mailand besser in dem großen schönen Hotel, in dem Du wohntest und ich auch, ohne daß es die dicke Kamilla bemerkt hat!“

Sie lachte silberhell und Lasinsky mußte unwillkürlich mit einstimmen; dann aber sagte er ernst: „Ich werde Dir sofort etwas holen lassen, kleiner Schmetterling, morgen aber ziehst Du zu mir, da sollst Du keine Noth leiden!“

Angéline klatschte vergnügt in die Hände, dann fragte sie zaghaft: „und Deine Frau?“

„Die thut, was ich will oder geht, wohin sie will!“

Clemens hatte durch die Bedienung der Frau v. Lebrune eine Portion Braten und eine Flasche Sekt für Angéline holen lassen und während der kleine Mund alles bis auf den letzten Bissen, den letzten Tropfen, — denn Clemens hatte kaum ein Glas des perlenden Weines mitgenossen, — verzehrt, hatte er doch noch Zeit gefunden, Clemens eine ganze Seite voll Wünsche für das neue Heim in das Notizbuch zu notiren. Ein elegantes Ruhebett mit schöner Decke und dazu passender Wanddecoration, einen Schreibtisch mit Nippes, einen Windschirm mit Maleret, Kronleuchter, Armleuchter und recht viele Lampen, denn sie liebte es hell im Zimmer! Teppiche, Portiären und einen großen Spiegel, das alles mußte die Balletelevin haben und Clemens hatte ihr schon noch ein zweites Zimmer zugesichert, denn in einem so eleganten Salon wollte sie kein Bett sehen, hatte Angéline bestimmt.

Wohl eine Stunde, nachdem Lasinsky sein Haus verlassen, hatte Zwan das Zimmer betreten und seine Herrin leblos am Boden gefunden. Er hatte in Gemeinschaft mit der alten Köchin Julie in ihr Schlafzimmer und auf's Bett getragen. Während der Diener noch zitternd vor Schreck und Aufregung zum Doktor lief, sollte Kathrin die Herrin entkleiden. Durch die Bewegung des Körpers dabei war Julie zwar aus der Ohnmacht erwacht, aber ein neuer

heftiger Blutstrom hatte sich durch die Rippen Bahn gebrochen. Als nach kurzer Zeit der Medizinalrath erschien, fand er die junge Frau geisterbleich, blutüberströmt in den Rissen ruhend, Kathrin aber weinend die Hände ringend zu ihren Füßen. Der Arzt blieb lange, es gelang ihm nicht so bald die von Neuem Ohnmächtigen ins Leben zurückzurufen.

Er hatte Zwan nach Eis, nach der Apotheke, nach einer Krankenpflegerin gesandt, hatte dieser Verhaltungsmaßregeln gegeben, den ersten Eisbeutel selbst auf die kranke Lunge gelegt und stand eben im Begriff, das Haus zu verlassen, als er im Treppenslur auf Lasinsky stieß.

„Gut, daß ich Sie noch sehe, Ihrer Frau geht es sehr schlecht!“ redete er den Künstler an.

Dieser lächelte überlegen, ehe er entgegnete: „Nerven wahrscheinlich, kenne das, wenn Frauen ihren Willen durchsetzen wollen, bekommen sie Nervenankfälle, wenn sie damit allein nichts durchsetzen, wird der Arzt geholt und verordnet Schonung, Vermeidung jeder Aufregung und was drum und dran hängt!“

Er klopfte den Arzt auf die Schulter „kenne das!“ lachend wiederholend.

Der Medizinalrath, welcher so wie so kein Freund von Lasinsky war, da er dessen Leben und das Benehmen seiner Frau gegenüber streng tadelte, obgleich er den Künstler in ihm bewundern mußte, sah ernst zu ihm auf: „Sie scheinen keine Ahnung von der Sachlage zu haben, Ihre Frau hat zweimal hintereinander einen heftigen Wutsturz gehabt, ihre Krankheit liegt nicht in den Nerven, sie heißt — galopvirende Schwindsucht!“ —

Lasinsky trat erschreckt einen Schritt zurück: „aber als ich fortging, war doch Julie noch ganz gesund!“ entgegnete er verwirrt.

„Ihre Gattin ist schon lange nicht mehr ganz gesund, Herr Lasinsky,“ erwiderte der Arzt und schüttelte sein graues Haupt. „Bei einem so zart konstruirten Körper mit dieser Disposition, bedarf es oft nur einer Gemüthsbewegung und das Unglück ist geschehen. Nur bei äußerster Ruhe, sorgfältiger Pflege und peinlichster Rücksichtnahme nach allen Richtungen dürfte es Ihnen gelingen, dieses Lebenslicht vielleicht noch auf Wochen im Brennen zu erhalten!“ Damit grüßte er leicht mit der Hand und eilte hinweg, es erwarteten ihn noch andere Kranke.

Der Künstler eilte hinauf auf sein Zimmer. Was sollte er zuerst thun? Die Sachen für Angéline, die er sämmtlich schon ausgesucht und für heute Abend in sein Zimmer einzurichten, abbe-eigenhändig ihre Dekorateur absagen, der noch heute Gardinen, Portiären und Wanddecorationen bringen sollen? Die Tänzerin selbst benachrichtigen, daß vorläufig alles beim Alten bleiben mißte? oder zu seinem kranken Weibe eilen?

Er warf sich in heftiger Erregung in einen Sessel. Die Liebe zu Julie war längst in seinem Herzen erloschen; aber daß der Tod sie

ihm so bald entreißen sollte, erschütterte ihn tief.

Noch vor wenigen Minuten, als er bedachte, daß ihm vielleicht eine neue Szene bevorstände, wenn nun Angéline wirklich zu ihm zog, hatte er kalten Blutes den Entschluß gefaßt, der Tänzerin zu Liebe, die Gattin zu verstoßen. Jetzt trat der Tod dazwischen, die von seiner Seite zu holen, die ihm schon längst eine Last gewesen. Da klangen aber auch gleichzeitig die guten Saiten in seinem Innern wieder an. Er legte die große Hand vor die Augen, um die Thräne fortzuwischen, die ihm heiß unter dem Bilde hervorquoll und plötzlich so wunderbare Bilder hervorzauberte. Er sah jetzt Julie vor sich, wie er sie in Mailand gesehen, im weißen Silberbrokatkleide, rosig wie eine eben erblühte Gentianelle, mit den strahlenden, braunen Augen, die so liebeheiß die seinen suchten. Er hatte ihr damals Holms Brief gegeben und hatte gefragt: „Was wirst Du thun? Und sie hatte sich an ihn geschmiegt, liebend, vertrauend, selig, hoffend und hatte gesagt: „Ich bleibe bei Dir!“ O, er hörte sie jetzt wieder, die süße Stimme. Und was hatte er ihr geboten für ihr Vertrauen, ihre Liebe? — Nichts! Weniger noch als nichts, er hatte ihre Liebe verrathen, ihr Vertrauen getäuscht, ihre Hoffnungen geknickt und nun lag die holde Blüthe zerstört und er hatte nicht Zeit, gut zu machen, was er gefehlt!

Lafinsky erhob sich. Er konnte nicht länger seinem Gewissen lauschen, das ihn anklagte, nur anklagte und keine Entschuldigung wußte.

Mit großen Schritten durchmaß er das Gemach, dann setzte er sich an seinen Schreibtisch und schrieb eilig einige Briefe. Als er damit fertig war, klingelte er Ivan und befahl, einem Dienstmanne die Besorgung der Schreiben zu übergeben, selbst aber sofort zurückzukehren. Dann schritt er leise hinüber in das Zimmer seines Weibes, das er seit Wochen schon nicht mehr betreten hatte.

Diese Dämmerung herrschte in dem geräumigen Gemache, das nur ein Nachtlicht erhellte. Die Pflegerin saß still neben dem Bette der Kranken und sah in ihrer düsteren Ordens-tracht beinahe unheimlich aus.

Julie ruhte regungslos auf den weißen Kissen, das volle blonde Haar gelöst wie Goldgrund unter dem zierlichen Haupte. Ihr zartes Gesicht mit den edlen holden Zügen war leicht zur Seite geneigt und auf die schmalen Wangen hatte der Tod seine letzten Rosen gemalt. Die weiße schlante Rechte mit dem funkelnden glatten Goldreif hing schlaff über den Rand des Bettes hinaus und zuckte unaufhörlich in beständigem Fieber.

Lafinsky's Kraft war zu Ende, mit einem markererschütternden Wehruf sank er vor Juliens Lager in die Knie.

Da öffnete die Kranke die Augen noch ein Mal, ein seltsames Lächeln verklärte ihr Antlitz, tastend suchte die zitternde Hand das Haupt

des Anieenden und ihre Lippen hauchten leise „Felix!“

Ein Seufzer noch, dann stand das Herz still, das hier so Unerbliches gelitten! Die Krankenwärterin aber hatte vollauf zu thun, den starken Mann auf die Erde gleiten zu lassen, der da ohnmächtig zusammengebrochen war.

Juliens irdische Reste ruhten längst auf dem Friedhose zu Petersburg; schon blühten zum zweiten Male die Rosen auf ihrem Grabe und noch immer wollte Lafinsky nicht glauben, daß er hier die niemals wiedersehen sollte, deren Anblick im Leben er so selten gesucht. Der Wahnsinn hatte seine scharfen Krallen in den Geist des Künstlers geschlagen. Er weinte wie ein Kind und verlangte nach seiner Julie, dann wieder glaubte er sie vor sich zu sehen und in solchen Augenblicken setzte er sich an den Flügel und spielte innig süße Liebesweisen. Plötzlich aber schien die Halluzination zu Ende, er sah, daß er allein, er sprang auf, rief den Namen „Julie“ und jedesmal endete eine Ohnmacht die Seelenqual.

Dann, wenn er Tage hindurch ruhig gewesen, knüpfte wohl der ihn behandelnde Arzt ein gleichgültiges Gespräch mit ihm an. Plötzlich begannen da seine Augen wie im Fieber zu glänzen, er stöhnte laut, wie in tiefem Schmerze, dann flüsterte er kaum hörbar: „sie hat „Felix“ gerufen, ehe sie starb und sie trug seinen Ring!“

Eine unstillbare Sehnsucht verzehrte ihn nach der, deren Liebe er verschmäht, und diese Sehnsucht rieb schließlich den kräftigen Körper auf, wie sie den Geist zerstört. Wie ausgelöscht war jede andere Erinnerung aus seinem Gedächtnisse, es war, als hätten sich nur die Jahre in sein Herz gegraben, in denen Julie an seiner Seite gewesen.

Aber auch dieser Jahre und was sie gebracht, gedachte er nicht der Wirklichkeit entsprechend. Ihm schien es, als habe nicht er ein Lebensglück zerstört, indem er Julie von der Seite des Gatten aus dem Kreise ihrer Kinder riß, nein, er glaubte, Holm habe sein Glück vernichtet.

Hatte doch Julie nie den ersten Gatten vergessen, das fühlte er jetzt instinktiv durch die Nacht des Wahnsinns. Neue und Eifersucht paarten sich, um den Geist gänzlich zu vernichten, den einst die Welt bewunderte.

Glücklicherweise erlöste der Tod nicht allzu spät den Unglücklichen, ein Schlag setzte unerwartet seinem Leben ein Ziel.

Seine Lieber werden noch viel gesungen und gespielt; aber wenige seiner entzückten Verehrer wissen, daß sein und seiner Gattin Leben eine erschütternde Illustration der Goethe'schen Verse waren:

„Denn alle Schuld rächt sich auf Erden!“

Mannigfaltiges.

— **Berlin.** Von Prof. Ludwig Brieger, dem künftigen Abtheilungs-Vorsteher im Institut Koch, wird eine hübsche Episode erzählt. Vor einiger Zeit kam zu dem Forscher ein ihm bekannter Arzt; der Professor schien gerade in seinem Laboratorium recht eifrig zu experimentiren; Retorten und Reagensgläser lagen umher, und das Auge des Gelehrten ruhte auf einem Topfe, in welchem es dampfte und brodelte. „Was glauben Sie, Kollege, was ich kochte?“ rief der Professor dem Eintretenden entgegen. Der Arzt rieth die ganze Sala der gefirchteten Bazillen durch, aber der Forscher schüttelte mit dem Kopfe: Sehen Sie den Extract sich nur näher an!“ Das schien dem Gaste nicht ganz geheuer und er meinte: „Mit Ihren Mikroorganismen ist nicht zu spaßen!“ Aber schließlich war er doch beherzt, und was sah er? Friedlich neben einander ein — paar Wiener Würste! — Im hygienischen Institut hat man lange nicht so gelacht.

— Folgende Probe **neapolitanischen Volkswitzes** erzählt ein italienisches Blatt. Ein neapolitanischer Fischer nahm einen Mönch in seinem Kahn mit, um ihn nach einem nahegelegenen Orte überzusetzen. Unterwegs versuchte der Mönch, mit dem Fischer seinen Spaß zu treiben; er behauptete, die Fischer müßten doch übel daran sein, sie trieben sich den ganzen Tag auf dem Wasser herum, und da wäre es doch höchst zweifelhaft, ob ihre Frauen ihnen treu und ihre Kinder ihre eigenen seien. — „D“, erwiderte der Fischer, „wir haben ein sehr gutes Mittel, um herauszutreiben, ob unsere Kinder von uns sind oder von Anderen. Wir werfen sie, wenn sie 6 Jahre alt sind, in's Meer; schwimmen sie, so sind wir der Treue unserer Frauen sicher. Schwimmen sie nicht, so retten wir sie und machen Mönche daraus.“

— **Chinesische Zeitungen** veröffentlichen entsehrliche Einzelheiten über die in der Stadt **Kowloon** vollzogene **Sinrichtung von 19 Seeräubern**, welche des Angriffes auf die „Kamoa“ und den „Greyhound“ schuldig gefunden waren. Die verurtheilten Piraten wurden auf Booten durch den Hafen von Hongkong nach Kowloon gerudert, wo sich an dem Landungsplatze bereits eine aus chinesischem Pöbel und einigen Europäern bestehende Menge eingefunden hatte. Die einzigen Personen, welche ein geschäftsmäßiges Aussehen zur Schau trugen, waren die beiden chinesischen Henker, „große, stramme Burschen, welche schon das Haupt manches Missethätters hatten in den Staub rollen sehen.“ Die 19 Todeskandidaten wurden, an Händen und Füßen gefesselt, nach der Richtstätte geführt. Einer von ihnen war zu schwach, um gehen zu können, und mußte in einem Korbe getragen werden. Nachdem sie in einer Reihe, mit dem Rücken gegen die See

gewandt, niedergekniet waren, gaben zwei Trompeter eine Fanfare. Dann wurde es still. Der Oberhenker suchte sich unter drei schweren, wie Rasirmesser geschliffenen Nachschwertern das passendste aus und ging dann an sein schauriges Werk. Die Todesstricke fielen mit der Regelmäßigkeit eines Schmiebehammers, bis 17 Köpfe in den Sand gerollt waren. Bei dem 18. Seeräuber that der Henker einen falschen Hieb, den er jedoch sofort mit einem anderen Schwerte verbesserte. In kurzer Zeit war die blutige Arbeit geschehen. An dem Haar der Todten wurden kleine Tafeln aus Bambusholz befestigt, auf welchen ihr Name stand. Die Leichen und Köpfe blieben liegen, wo sie waren, um am nächsten Tage, falls sie inzwischen nicht von ihren Angehörigen fortgeholt waren, von den Behörden beerdigt zu werden. Unter den hingerichteten Männern befanden sich einige sehr berühmte Banditen.

— **Ein Doppelduell.** Es dürfte noch in aller Erinnerung sein, daß der Graf Maffei ein Neffe des italienischen Gesandten am spanischen Hofe, vor kurzer Zeit im Theater Alfieri zu Turin dadurch eine skandalöse Szene hervorrief, daß er die Baronin Derhadon, eine bekannte Nettein des Zirkus Mariani, in ostentativer Weise auszißte. Baron Derhadon suchte den seiner Gemahlin angethanen Schimpf zu rächen, indem er den Grafen Maffei zum Zweikampfe herausforderte. Nach einer langen Polemik in verschiedenen Winkelblättchen wurde jedoch festgestellt, daß das Duell Derhadon-Maffei aus verschiedenen im Ehrencodex ausführlich angegebenen Gründen nicht stattfinden könne. Dafür wurde ein Zweikampf zwischen Derhadon einerseits und den Sekundanten des Grafen Maffei, dem Herrn Meffitatis, einem Kavallerie-Lieutenant, und dem Marchese Santagabio andererseits vereinbart. Dieser Tage fand in einer Villa in der Nähe von Turin das Doppelduell statt. Bei dem ersten Rencontre zwischen Derhadon und Meffitatis wurde der letztere leicht verwundet. Eine halbe Stunde später begann das Duell Derhadon-Santagabio. Diesmal trug Derhadon eine leichte Verletzung davon, aber nur, weil sein Gegner das Kommando wort des Unparteiischen, der Halt gerufen hatte, nicht rechtzeitig gehört hatte. Das Duell wurde für beendet erklärt, und die Duellanten gingen auseinander, nachdem sie sich gegenseitig die Hände zur Versöhnung gereicht hatten.

Weiteres.

* [Aus der höheren Töchterchule.]
Lehrer: „... Also den äußer'n Theil des Herzens nennt man Vorhof; und den innern? Nun Tina?“ Tina: „Schlag-Kammer.“
* [Modern.] Der Mann muß heutzutage ein Haus machen, in dem sich die Frau den Hof machen läßt.